

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt aus Anlass des 100. Geburtstages
des ersten Bischofs von Essen, Franz Kardinal Hengsbach,
Samstag, 11. September 2010 – 24. So im Jahreskreis C - Hoher Dom zu Essen**

Texte: Ex 32,7-11.13-14;
1 Tim 1,12-17;
Lk 15,1-32.

Den Menschen nachgehen – im Namen Gottes bis „vor Ort“!

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Mitglieder der Familie Hengsbach,
liebe Schwestern und Brüder,
verehrte Festgemeinde,

I.

Am 10. September 1910 wird Franz Kardinal Hengsbach in Velmede im Sauerland geboren. Er, der sich entscheidet, in seinem Heimatbistum Paderborn Priester zu werden, dort bald wichtige Funktionen übernimmt und Weihbischof wird, wird von Papst Pius XII. zum ersten Bischof des neu gegründeten Ruhrbistums Essen ernannt. Er tritt am 1. Januar 1958 sein Amt an und beschreibt gleich in seiner ersten Ansprache sein Programm: „Das Bistum ist errichtet! Ich bin jetzt vor Ort gegangen. In Gottes Namen wollen wir die erste Schicht verfahren.“

Mehr als 33 Jahre ist er Bischof von Essen, wird 1988 von Papst Johannes Paul II. in das Kardinalskollegium aufgenommen und stirbt am Hochfest Johannes des Täufers 1991, gut fünf Monate nach Annahme seines Rücktritts.

Hinter diesen knappen und dürren Daten verbirgt sich ein spannendes und spannungsreiches wie wechselvolles Leben, das sich unterschiedlichsten Herausforderungen stellt. Mit diesem Leben hat er sich in unserem Bistum und im Ruhrgebiet wie auch weit darüber hinaus in die Herzen vieler Menschen eingeschrieben, die ihm bald „Ruhrbischof“ nennen und so ein Markenzeichen des ersten Bischofs von Essen beschreiben.

Wenn wir heute des ersten Bischofs von Essen aus Anlass seines 100. Geburtstages gedenken, so ist dies nicht möglich, ohne zugleich an die anderen wesentlichen Gestalten zu erinnern, die das Bistum von Anfang an mitgeprägt haben. So sehr Franz Kardinal Hengsbach als erster Bischof von Essen die überragende und in der Öffentlichkeit wahrgenommene bischöfliche Leitfigur war, so sehr hätte er

seinen Dienst niemals ohne die vielen anderen, die im Großen wie im Kleinen, die notwendigen Schritte mitgestaltet und getragen haben, tun können. Darum erinnere ich heute mit ebenso großer Dankbarkeit seines ersten Generalvikars, Herrn Prälat Joseph Krautscheid, der aus der Erzdiözese Köln stammend, schon in die Planungen und Verhandlungen um die Bistumsgründung in Essen involviert war. Der Ausbau der die Verwaltung des Bistums leitenden Strukturen setzte sich in der Berufung des ersten Weihbischofs von Essen, Julius Angerhausen, der aus dem Bistum Münster stammte, durch den soeben gewählten Papst Johannes XXIII. im April 1959 fort. Nach der im Oktober des Jahres 1959 erfolgten Errichtung des Essener Domkapitels konnte auch der erste Dompropst, Herr Prälat Prof. Dr. Alois Reiermann, gewählt werden. Schließlich musste das aus drei Teilen zusammengefügte Bistum durch den Priestereinsatz, die Priesterausbildung und –Fortbildung immer mehr zusammengeführt werden. Daran nahmen der erste Regens unseres Bistums, Herr Prälat Prof. Dr. Paul Aufderbeck, den wir zu Beginn dieses Jahres auf dem Domherrenfriedhof unseres Domes bestattet haben, und der erste Personalchef, Herr Prälat Martin Lütteke, regen Anteil. Diese Namen mögen dafür stehen, dass die Erinnerung an Franz Kardinal Hengsbach nicht ohne die Vielen geschehen kann, die nicht nur sein Leben begleiteten, sondern unser Bistum geprägt und seine Gesetze als im Ruhrbistum gestaltet haben. Dabei standen der erste Bischof von Essen und alle, die das Bistum aufbauten, vor immensen Herausforderungen und Aufgaben, die in ihrer Vielschichtigkeit bis heute prägend sind.

II.

Es waren für Franz Kardinal Hengsbach und seine Zeit zwei große geistliche Poole, die uns helfen können, ihn und seine Epoche geistlich zu verorten, wie auch zu fragen, vor welchen Herausforderungen und Aufgaben wir denn heute stehen.

Nach den Schrecknissen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, des Zweiten Weltkrieges und der ersten Nachkriegszeit gelang ein Wiederaufbau, der geistlich neu die Bedeutung Christi für die Kirche und die Welt entdeckte. Der Bischofswahlspruch von Bischof Franz Hengsbach „*Ihr sollt meine Zeugen sein / eritis mihi testes*“ (Apg 1,9) erinnert des Auftrages Christi an die Jünger, nach Kreuzigung und Auferstehung in der Kraft des Geistes das Evangelium Christi zu verkünden. Aus einer solchen Dynamik hatten viele Katholiken die Bedrohungen von Terrorherrschaft, Krieg und Nachkriegszeit bestehen können. Einer solchen geistlichen Neuentdeckung Christi für die Kirche und die Menschen entsprang eine tiefe und emotional gefärbte Marienfrömmigkeit. Papst Johannes XXIII. hat unser Bistum der Mutter Gottes vom Guten Rat, die in der Goldenen Madonna verehrt wird, anvertraut und sie uns zur Schutzpatronin gegeben. Das Wort der Maria „*Was Er euch sagt, das tut*“ (Joh 2) weist darauf hin, wie segensreich für den Christen – ja für den Menschen – das hörende und Gott lobende wie preisende Leben ist. Um die Atmosphäre der Gründungsjahre unseres Bistums, die Priester- und Bischofsgestalten jener Zeit und auch die damalige Kirchlichkeit zu begreifen, ist es

hilfreich, sich der Fruchtbarkeit dieses Vertrauens auf Christus und Maria neu gegenwärtig zu werden. Die Christusfrömmigkeit und die Marienfrömmigkeit verbinden in jenen Zeiten viele. Die älteren und alten Priester unseres Bistums wie auch die anderen Zeitzeugen jener Zeit sind mir auch heute lebendige Hinweise auf die Prägekraft und die Fähigkeit, aus einer solch tiefen Gründung ganz für die Menschen und für Gottes Willen da zu sein. Wer darum Franz Kardinal Hengsbach und die ihn Begleitenden in den Zeiten vor über 50 Jahren verstehen will, muss diesen Bogen, der zwischen Christus und Maria aufgespannt ist, mehr und mehr zu verstehen suchen.

III.

So ist der Zugang zum ersten Bischof von Essen erschließbar, wenn wir uns in der Gestalt der Gottes Mutter jeden Menschen vor Augen führen, der ein immer ganz auf Gott Hörender ist, um in sich Christus zur Welt kommen zu lassen. Ein ausgesprochen kreativer und tröstlicher Vorgang, der daran erinnert, dass die geistlichen Kräfte zum Aufbau der Kirche und zum Mitwirken in der Welt für uns Christen nicht zuerst aus uns selbst kommen, sondern aus unserem Hören auf Gott und aus unserem Einlassen auf das Leben mit Christus. Bischof Hengsbach hat gern das Wort „Ich gehe vor Ort“ benutzt. Dabei war er, wie mir viele Zeitzeugen berichten, immer selbst sehr präsent. Dahinter muss eine hörende Persönlichkeit zu finden sein, sonst gelingt keine Gegenwärtigkeit.

In seiner wachen Sensibilität für die Entwicklung der Weltkirche wird dies z.B. deutlich. Seine Teilnahme am Zweiten Vatikanischen Konzil, seine vielfältigen Kontakte in die Weltkirche, von der Gründung der Partnerschaft mit dem Bistum Hongkong, über den frühen Kontakt zur seligen Mutter Teresa von Kalkutta und ihren Schwestern, die seit über 30 Jahren in unserem Bistum tätig sind, bis hin zum bischöflichen Werk ADVENIAT und den bahnbrechenden Hilfeleistungen für die Kirche in Lateinamerika, zeigen: Wer in den damaligen Zeiten der aufbrechenden Globalisierung und des Entdeckens des neuen Weltbezuges der Kirche solches mit auf den Weg bringt, der ist ein auf die Entwicklungen der Zeit und auf Gott hörender Mensch.

Daraus erwächst ein Auftrag an uns, die wir in radikal pluralisierten globalen Verhältnissen Kirche leben, unser Menschsein bestimmen und Teil der Weltgesellschaft sowie der konkreten Welt vor Ort sind. Wir können dies im Glauben nur als hörende Menschen tun, die sich immer wieder ihre Horizonte weiten und zugleich auf die Einfachheit des Hörens auf Gott einlassen, wie wir es an Maria sehen. Wir sind im sprichwörtlichen Sinne gut beraten, wie es auch Bischof Hengsbach war, das Wort der Maria ernst zu nehmen. Es gilt ins Leben zu übersetzen, was es bedeutet, wenn uns zugesagt wird: „Was Er, Christus, euch sagt, das tut!“ Ich ergänze dieses Wort gerne in einem Sprachspiel, indem ich sage: Was Er, Christus, euch tut, das sagt! Christus ist derjenige, der mit großem Erbarmen und mit großer Weite auf die Menschen zugeht und ihnen die Botschaft Gottes, nämlich das lebendige Evangelium selbst, bringt, weil Er diese Botschaft ist. Alles Engagement der Kirche in den weiten Horizonten, die uns unsere Welt heute aufgibt, muss durchdrungen sein von einer gläubigen

marianischen Haltung, die beides ernst nimmt: „Was Er euch sagt, das tut!“ und: „Was Er euch tut, das sagt!“

Daraus erwächst schließlich auch jene Kirchlichkeit, von der Bischof Hengsbach gekennzeichnet war. Sie entspricht nicht einfach nur der Prägung seiner Zeit und, damit einhergehend, seiner priesterlichen und bischöflichen Persönlichkeit, sondern einer geistlichen Prägung, die weiß, dass die Kirche vom Hören auf Christus lebt und vom Tun dessen, was Er lehrt sowie vom Bezeugen dieser Taten. Hier ersteht im Blick auf eine solche beeindruckende Lebensgestalt – von Maria aus gesehen – für uns der Auftrag, der Mutter vom Guten Rat folgend, heute als Christen so zu leben: „Was Er euch sagt, das tut!“ und „Was Er euch tut, das sagt!“ So sind wir im wahrsten Sinne des Wortes gut beraten, wie es auch Franz Kardinal Hengsbach war.

IV.

Der andere Teil des Spannungsbogens ergibt sich aus der tiefen Verwurzelung in einer Christusfrömmigkeit, die nicht nur das Amtsverständnis von Bischof Hengsbach geprägt, sondern, so scheint es mir, auch seine Kraft und Überzeugungsmacht, Menschen zu begegnen und für sie einzustehen, geleitet hat. Als Bischof von Essen baut er mit seinen Mitarbeitern unser Ruhrbistum auf, um unter den damals gegebenen wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen, mit dem mächtigen Kohlebergbau und der Stahlindustrie im Rücken und einer, für heutige Verhältnisse ausgesprochenen kirchlichen, ca. 1,5 Mio. Katholiken zählenden Diözese, das Haus Gottes in dieser Welt zu sein. Als er Bischof von Essen wurde, gingen 36% aller Katholiken sonntags zur Heiligen Messe. Er war der Überzeugung, dass er so wirken konnte und musste, dass die Zahlen sich umdrehten und bald 63% zur Kirche gehen würden. Wir wissen heute, was wirklich geschehen ist! Die vielen Kirchbauten und zahlreichen Pfarreigründungen, die Errichtungen von Klöstern und das Ansiedeln von Ordensgemeinschaften, die Unterstützung von Verbänden und Vereinen, sein Wirken in Politik und Industrie, seine Aufgabe als Mitbegründer des „Initiativkreises Ruhrgebiet“ sind Zeichen dafür, dass er davon durchdrungen war, mit aller Macht bei den Menschen zu sein. Vom kleinsten Pfarrfest bis zur hohen Politik scheute er keine Mühe, diesem Auftrag treu zu bleiben. In seinem Bischofsstab ist die Fußwaschung zu sehen, die Jesus an seinen Jüngern vollzieht. Bei den Menschen zu sein heißt, diesen dienenden Platz einzunehmen, war sein Programm, da er von Christus gelernt hatte. Geprägt durch sein Amtsverständnis war dies der Auftrag seines Lebens, in dem er Christus den Menschen nahe brachte. Dabei war er eine kantige Persönlichkeit, so berichten mir noch heute viele seiner Zeitgenossen.

In diesem Zusammenhang sei aber auch an seine große Bedeutung für die Aussöhnung zwischen Polen und Deutschen nach den schlimmen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges zu erinnern. Bischof Hengsbach war einer der Initiatoren des Briefwechsels zwischen der polnischen und der deutschen Bischofskonferenz zur Aussöhnung zwischen den beiden Völkern, wie auch zugleich einer der

Motoren der Polenhilfe, die im Jahr 1981 begann. Für Versöhnung zu wirken ist, wie uns das heutige Evangelium sagt, ein innerster Lebensauftrag Jesu, um in seiner Hingabe, mit dem Tod bezahlt, den Menschen das ewige Leben zu erwirken. All dies gehört, geistlich gewendet und gedeutet, in einen inneren Zusammenhang mit der Christusbefolgung, die uns heute zutiefst angeht.

Einen solchen Dienst tut er auch als zweiter Militärbischof. 1961 wird Bischof Hengsbach in der Nachfolge des verstorbenen Josef Kardinal Wendel, Erzbischof von München und Freising, für die junge Bundeswehr zum katholischen Militärbischof bestellt. Wie er sich um den Aufbau und die Förderung seines neuen Bistums zu kümmern hat, so auch um eine neue Konzeption der Militärseelsorge.

In diesen spannenden Jahren geht es ihm immer wieder um die Verkündigung der Mitte des Glaubens. 1944 hat er über „Das Wesen der Verkündigung – eine homiletische Untersuchung auf paulinischer Grundlage“ seine Dissertation verfasst und war promoviert worden. Zusammen mit der Erfahrung seiner ersten Kaplansstelle in der Pfarrei St. Marien in Herne-Baukau – die Kohle in seinem Bischofsring, den er bei seiner Weihe zum Weihbischof im Erzbistum Paderborn erhält, erinnert daran – ist er ein Mann der Verkündigung der Wirklichkeit Christi für die Menschen. In allem geht es ihm darum, die Sorge um die Menschen und die Lehre der Kirche zum Frieden als Aufgabe der Kirche von ihrer Mitte her zu verstehen, dass es nämlich um eine Zeugenschaft für Christus gehe, fast wie ein Kommentar zu einem zentralen Satz der heutigen zweiten Lesung aus dem 1. Timotheusbrief: *„Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat: Christus Jesus, unserem Herrn. Er hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen“* (1 Tim 1,12). Hier ist wieder jene Quelle benannt, von der her geistlich gedeutet, dieses Leben und damit das Leben vieler seiner Gefährten zu begreifen ist. Es geht ganz um Christus. In diesem Licht ist sicherlich auch besser zu verstehen, wie schwer es ihm und vielen fallen muss, dass mit der Kohlekrise und der Stahlkrise, mit den nachkonziliaren Entwicklungen in der deutschen Kirche und in der Weltkirche Vieles eine Gestalt findet, die den Anfangsimpulsen nicht einfach gemäß ist, sondern Neues aufbrechen sieht. Zu erinnern ist nur an den Essener Katholikentag 1968 und seine Folgen, wie aber auch an die schwierigen und spannungsgeladenen 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Es bleibt für Kardinal Hengsbach seine Bindung an Christus, die bestimmend ist und uns alle heute neu herausfordert.

V.

Die Gestalt von Franz Kardinal Hengsbach im Licht des Evangeliums, aufgespannt im Bogen zwischen Christus und Maria, zu sehen, lädt uns ein, unter den geistlichen Herausforderungen einer lebendigen Christusbefolgung und einer Lebensgestalt, die sich der hörenden und Gott preisenden Maria annähert, zu entdecken, welche Kraft aus einer solchen Verortung erwächst, um Neues kreativ zu gestalten. Es gilt dabei des Gelernten eingedenk zu bleiben und des Kommenden positiv entgegen zu sehen. Gott ist jederzeit gleichzeitig. *„Eritis mihi testes - Ihr sollt meine Zeugen sein!“*: Der

bischöfliche Wahlspruch von Kardinal Hengsbach ist ein Lebenswort für uns Christen. Er hilft uns als Hörende und Gott Preisende, als in der Nachfolge Christi Stehende, diejenigen zu sein, die heute bezeugen, dass Gott die alles bestimmende Wirklichkeit ist und wir von daher in Gottes Namen zu den Menschen „vor Ort“ gehen, mit ihnen leben und Kirche sind. Amen.